

Philosophische Preisfrage: Haben wir Zeit?

Eine Annäherung in zwei Schritten

I. Zeit – ein flüchtiger Begriff

Zeit, sagen wir, vergehe und renne uns davon. Als würde sie sich von uns entfernen, mit lautlosen Schritten. Mal zu schnell. Dann wieder viel zu langsam. Aber immer unerbittlich und unwiederbringlich.

Doch wer oder was ist es, der da geht? Gibt es eine Zeit „an sich“ – oder nur die Spuren, die Bewegung hinterlässt?

Was wir Zeit nennen, scheint an Wandel gebunden: an Bewegung, an Abläufe, an Entwicklung. Sie tritt nicht selbst in Erscheinung, sondern lässt sich nur indirekt erahnen – als Maß für Veränderung. Im Großen wie im Kleinen: Die Erdumdrehung erzeugt Tag und Nacht, der Lauf um die Sonne gliedert unser Jahr, lässt Blätter welken, Blüten treiben. Auch wir selbst bewegen uns – durch Zeit hindurch oder mit ihr?

Im kosmischen Maßstab aber lösen sich unsere Bilder auf. Die Sonne driftet durch die Galaxis – unmerklich für uns. Ohne Zeitmaß für unser Empfinden. Und im Zentrum schwarzer Löcher – so unsere kühnsten Theorien – scheint Zeit zum Stillstand zu kommen. Bewegung endet. Vielleicht auch der Fluss der Zeit. Doch um ein „Dort“ zu denken, muss es ein „Hier“ geben, das weiterfließt. Denn Zeit steht nie für sich allein. Sie ist stets eingebettet in Relationen, in Perspektiven, in Erfahrung.

Und doch tun wir so, als gehöre sie uns. „Meine Zeit“ – sagen wir. Als könnten wir sie besitzen, nehmen, einteilen, sparen. Aber Zeit lässt sich nicht halten. Sie entgleitet, in dem Moment, da wir sie benennen. Gegenwart? Ein durchfließender Punkt. Kein Raum, kein Aufenthalt. Sobald bedacht, ist er vergangen.

Unsere Gehirne – langsamer als das, was sie begreifen wollen – hinken dem „Jetzt“ ständig hinterher. Was wir als Gegenwart erleben, ist bereits Erinnerung. Zeit, wie wir sie empfinden, ist immer eine Deutung: rückblickend, vorausschauend, nie wirklich gegenwärtig. Wir definieren Zeiträume – willkürlich, nach Maß, nach Zweck. Doch Zeit selbst bleibt ungreifbar. Keine Kraft, keine Wesenheit. Nur Bedingung. Für Veränderung. Für Bewegung. Für das, was lebt.

II. Zeit und Leben – eine kritische Wendung

Was also tun wir, wenn wir über Zeit philosophieren? Was bewirken wir damit – für unser Leben?

Wir schaffen Begriffe, Modelle, Systeme. Wir messen, berechnen, strukturieren. Wir lassen uns von Uhren lenken, takten unser Dasein in Minuten und Termine. Doch das Leben selbst folgt anderen Rhythmen. Es kennt Pausen, Übergänge, Phasen der Reifung, des Verweilens, des Vergehens – unabhängig von messbaren Einheiten.

Wir sagen: Wir wollen Zeit „haben“. Doch wie können wir etwas haben, das nicht stillsteht? Das sich nicht greifen lässt? Was wir meinen, ist meist etwas anderes: Wir wollen Raum für uns. Für das, was uns wichtig ist. Für das, was wir erleben, gestalten, bewirken möchten. Doch statt nach innen zu spüren, lassen wir uns von außen treiben. Vom Takt der Maschinen. Von Erwartungen. Von Zwängen.

Wir streben nach Erlebnissen und verwechseln sie mit Leben. Doch erleben kann auch passiv sein – ein Konsumieren, ein Überfliegen. Leben hingegen verlangt Präsenz. Aufmerksamkeit. Verantwortung. Auch für das, wozu wir unsere begrenzte Lebenszeit verwenden.

Vielleicht wäre es klüger, nicht von „Zeitmanagement“ zu sprechen, sondern von Lebensgestaltung. Nicht von Effizienz, sondern von Stimmigkeit. Nicht von „mehr erleben“, sondern von „besser leben“.

Denn wir sind keine Maschinen. Unser Leben ist nicht linear, nicht gleichförmig, nicht kontrollierbar. Es braucht Raum für Regeneration, für Schlaf, für Muße. Für das, was nicht zweckgebunden ist. Für das, was nicht messbar ist – und gerade darum lebendig.

Zeit, so gesehen, ist keine Ressource. Sie ist auch kein Besitz. Sie ist eine Bedingung. Aber was wir aus ihr machen – das liegt bei uns.

Nicht die Zeit gehört uns. Wir gehören zur Zeit, zum Lebensprozess und dem Leben in uns selbst –
solange es uns Lebenszeit gewährt –
und dürfen uns selbstkritisch fragen, welchen Lebenswert es bringt,
wenn wir unsere Lebenszeit mit solchen Gedankenspielen verbringen.

Inhaltlich eigenständig von mir (Name bei MoMo bekannt), bei der Ausformulierung zwischenzeitlich von KI (ChatGPT) unterstützt, die meinen Schreibstil kennt und ihn sich eingeprägt hat.